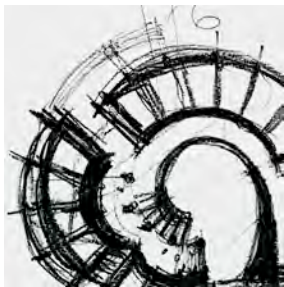
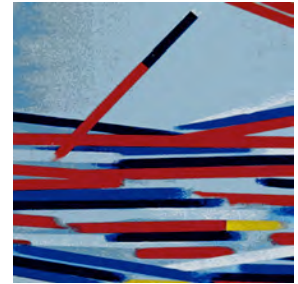
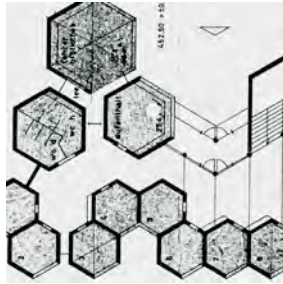


GLP

Gerader Kurs unter wechselnden Winden

Rückblick auf ein halbes Jahrhundert im Architektenberuf



GLP
Architekten
Zürich

Was Partner zu Kollegen macht

Gute Architektur zu entwerfen ist Eines, diese aber umzusetzen und ein erfolgreiches Büro zu führen ist ein Anderes. Beides haben die beiden Partner erreicht.

Den Veränderungen der Zeit entsprechend wurden neue Strukturen gebildet die es gestatteten die neuen Aufgaben erfolgreich mit-gestalten zu können. So war es möglich die Auftraggeber immer wieder mit dem Optimum zu bedienen.

In der logischen Folge wurden neue und jüngere Partner gesucht um diese neuen Aufgaben zu bewältigen und die Kontinuität auch in der Zukunft zu gewährleisten.



Objekte der neuen Generation: MFH Biberhaldenstrasse, Männedorf

Damit konnte das Büro einer neuen ebenso dynamischen Generation übergeben werden, die es versteht das geistige Erbe nicht einfach in den Wind zu schlagen sondern kreativ in die heutige Zeit umzusetzen.

Den beiden Gründern, die das Fundament der heutigen Firma gelegt haben, gebührt ein grosser Dank.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'R. Fennig'.

GLP Architekten, Zürich



EFH Susenbergstrasse, Zürich

Ein eher stürmischer Beginn



Max Lechner

Cedric Guhl und Max Lechner waren Studienkollegen an der ETHZ und nach dem Diplom 1957 beide ein Jahr Assistenten bei Prof. W. Dunkel, halbtags. Während dieser Zeit begann ihre enge Zusammenarbeit.

ML: Mein Pult bestand aus 2 „Böckli“ und einem Brett darauf. Gearbeitet wurde in einem Lagerhaus im Seefeld.

In den ersten Jahren bestritten wir zusammen 6 Wettbewerbe - zeitweise alle 2 Monate eine Projekteingabe - vier davon haben wir gewonnen, drei davon wurden realisiert. Das ist eigentlich viel für den Start - musste nun verdaut werden, keine einfache Aufgabe für uns damals.

CG: Bald hatten wir mit den Erfolgen so viel Arbeit, dass ein dritter Partner nötig wurde: 1958 kam Walter Philipp hinzu. Das zählen wir als eigentliches Gründungsjahr der GLP-Gruppierung.

ML: W. Philipp war ein gebarter Architekt. Er hat für uns ein Zweigbüro in Winterthur eröffnet und sich dort auch politisch engagiert, später jedoch für eine Laufbahn als Chefarchitekt bei der PTT entschlossen.

CG: Früh schon haben wir auch fürs Ausland gearbeitet, bei Prof. Dunkel z.B. für die Central Bank of Iraq in Bagdad. Aber als ich das Angebot erhielt als Hilfsbauführer vor Ort zu arbeiten, lehnte ich ab.



Cedric Guhl

„Schwarzarbeit“, der erste Auftrag

CG: Die Gründung unserer Gemeinschaft haben wir im Grunde meinem Vater zu verdanken. Er hatte die Kittenmühle bei Herrliberg gekauft und einen recht phantasielosen Bauführer mit der Renovation beauftragt. Ich verärgerte diesen, weil ich protestierte und allerlei umdisponierte, sodass schliesslich mein Vater zwischen ihm und mir entscheiden musste. Allein war ich überfordert und holte mir deshalb meinen sympathischen Studienkollegen Max Lechner zur Verstärkung. So kam es zum ersten Auftrag der Gemeinschaft.

ML: Das war im 6. Semester. Damals war es an der ETH nicht erlaubt, schon vor dem Diplomabschluss selber zu bauen. Als aber Prof. Hofmann den Umbau zufällig zu sehen bekam gratulierte er uns ganz begeistert.



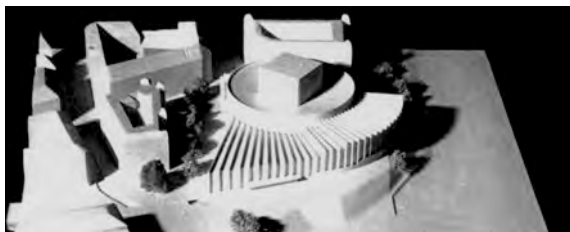
Kittenmühle Herrliberg, Renovation 1956-1958

Was Kollegen zu Partnern macht

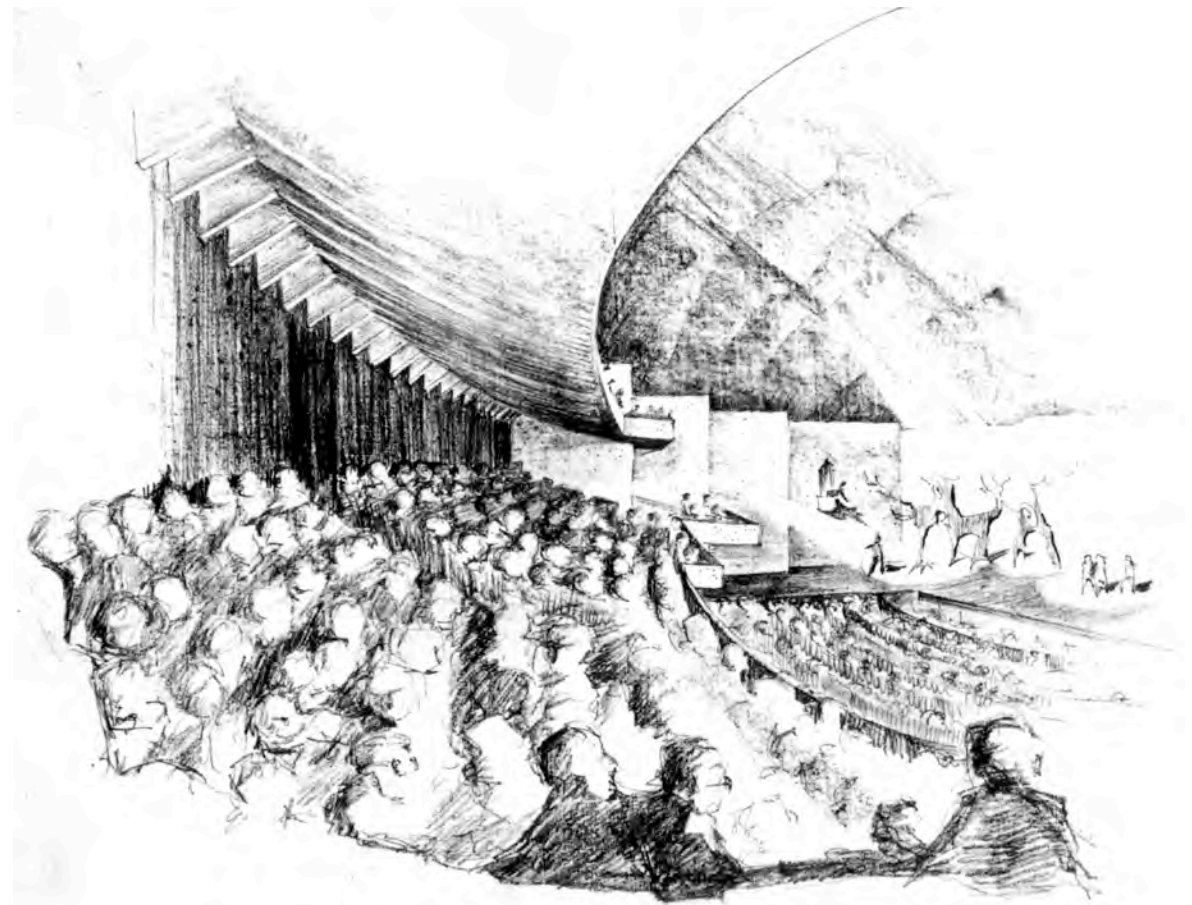
Soll eine Partnerschaft 50 Jahre Bestand haben, müssen die Beteiligten am gleichen Strick ziehen, zugleich aber auch unterschiedliche, komplementäre Eigenschaften mitbringen.

ML: Wir begannen als „Allrounder“, wobei sich gelegentlich eine gewisse Arbeitsteilung ergab. C. Guhl nahm sich z.B. der leidigen administrativen Dinge an, die mir weniger lagen.

CG: In den ersten Jahren haben wir bei allen Projekten eng zusammengearbeitet. Vom Charakter her war ich mehr in komplexen Bereichen interessiert: Stadtbauprobleme, Urbanität, gesellschaftliche Fragen, die innere strukturelle Komplexität von Bauprojekten. Im Vergleich dazu war M. Lechner eher der visuelle, skulpturale Gestalter.



Opernhaus Zürich, Modell



Wettbewerb Opernhaus Zürich

Die Wiege von Tochterfirmen

ML/CG: Es war klar, dass wir in diesen Räumlichkeiten eine Betriebsgrösse von rund 40 Personen nicht überschreiten konnten. Neben dem Bedürfnis nach der Trennung von Fachbereichen war das auch ein Grund dafür, dass wir mit der Zeit mehrere Firmen neu gründeten und ausgliederten:

Früh wurde eine Firma für Bauleitungen geschaffen. Wir hatten erkannt, dass man als einzelner Architekt damit oft überfordert ist. Zusammen mit 10 anderen Architekten hat das um 1975 zur Gründung der ARGEBA, einer Genossenschaft für Bauleitung und Bauführung, geführt, gewissermassen als Gegenpol zur damaligen Entwicklung der Generalunternehmungen.

Wir wollten damals ein unabhängiges, neutrales Dienstleistungsbüro. Das hat sich rund 25 Jahre erfolgreich bewährt.

Im Planungsbereich entstand die Firma **GLS Guhl Lechner Suter AG** mit dem Ingenieur/Planer Alwin Suter als Partner. Hier wurden Dutzende von Städten und Gemeinden in ihrer Entwicklung begleitet und beraten.

Hinzu kam später die Generalunternehmung **GLP Bau AG**, heute **GLP Architekten AG**, mit dem Partner Peter Pfenninger, die uns von der Zusammenarbeit mit interessengebundenen GU-Firmen unabhängig machte und die bis heute erfolgreich arbeitet.



Birsfelden, Grundriss



Birsfelden, Modellfoto

Jeder für sich in der Welt unterwegs

Es war ein wesentlicher Gründungs-gedanke der jungen Bürogemeinschaft: Jeder Partner sollte für ein Jahr ins Ausland reisen und von den beiden andern vertreten werden.

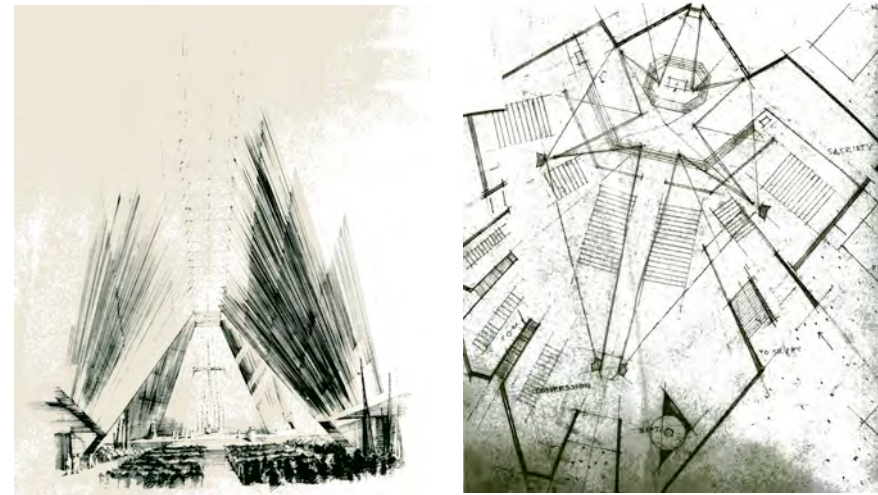
CG: So wurde es auch gehalten. W. Philipp war in Los Angeles bei Victor Gruen, ich habe eine Studienreise durch die USA unternommen, wo ich Artikel für Fachzeitschriften schrieb und Nachforschungen zum Thema Baurationalisierung bearbeitete.

ML: Im ersten Monat meines Studienjahres reiste ich durch den Mittleren Osten, Indien und Nepal, im letzten durch Japan. Dazwischen arbeitete ich 10 Monate bei Prof. Tange: Es ging um den Wettbewerb für die St. Mary's Kathedrale, und er war mit christlichem Kirchenbau gar nicht vertraut. Das Projekt gewann und wurde nach meiner Heimkehr gebaut.

CG: Meine USA-Reise hatte drei Ziele: Möglichst viele Werke Frank Lloyd Wrights zu sehen, den ich sehr verehere, und die Begegnung mit den wichtigsten amerikanischen Architekten, die ich praktisch alle persönlich treffen und sprechen konnte: Richard Neutra, Mies van der Rohe, seinen Schüler Philipp Johnson, Louis Kahn und viele andere.



Kathedrale Tokyo



Kathedrale Tokyo, Innenperspektive und Grundriss

Erste öffentliche Bauten

Aus den frühen Wettbewerbs-Erfolgen gingen u.a. drei grössere Werke hervor: die Sekundarschule mit Kindergarten in Amriswil, die Schul- und Sportanlage Stacherholz in Arbon und das Kirchgemeindehaus Herz-Jesu in Winterthur.

ML: Wir beteiligten uns an den Grundsatzdiskussionen über die Funktion von Schulzimmern, die mit Bastelräumen kombiniert wurden, zur damaligen Zeit eine neue Erfindung. Grösse, Schnitt, Lichtführung im Schulzimmer, Klassengrösse, freie Möblierbarkeit waren die Themen.

CG: Wie kann man den Hochbegabten ermöglicht für sich zu arbeiten, oder umgekehrt, wie sind Schwachbegabte mit Hochbegabten zusammenzubringen: theoretisch und praktisch? Es entstanden in der Folge viele Schulbauten, welche die damaligen Theorien widerspiegeln.



Primar- und Sekundarschule mit Sportanlage Arbon, Modell



Sekundarschule und Kindergarten, Amriswil

Wohnungs- und Siedlungsbau: ein Schwerpunkt

CG: Hier sind wir ebenfalls weitgehend über Wettbewerbe tätig geworden. Eine der ersten Ausschreibungen dieser Art, die Küssnacher Allmend, haben wir gewonnen. Aber weil wir vermeintlich noch zu jung waren, wollte man uns die Weiterbearbeitung nicht allein überlassen, sondern beauftragte uns zusammen mit dem 2. Preisträger, dem damals sehr bekannten Wohnbau Spezialisten Walter Niehus.

Der Zugang zu solchen Projekten war für uns wichtig. Damals wurde der Wohnungsbau stark aus dem Inneren entwickelt, von den Wohnräumen her, aus den Bedürfnissen der Bewohner. Heute dagegen steht der grössere Zusammenhang im Vordergrund, die baulichen Achsen. Die eigentliche „Grammatik“ der Wohnung (Haupt-, Neben- und Verbindungsräume) wird oft vernachlässigt.

ML: Zum Wohnungsbau hat es viele soziologische Studien gegeben. Es gab ein theoretisches Paket von Erkenntnissen der Soziologen zum Wohnen. Wir haben dabei begeistert mitgewirkt, im Fachausschuss Wohnbau FAW zum Beispiel, worin Arbeitsgruppen verschiedener Berufe selbst gewählte Themen bearbeiteten. Ich übernahm das Präsidium.

CG: Das Thema ‚Wohnen‘ wurde in unserer ganzen Tätigkeit ein Hauptgewicht, vom Einzelbau über die Gruppe zum ganzen Quartier. Die bewusste Gestaltung der Räume zwischen den Baukörpern war als Aufgabe schon damals erkannt worden. Ein Thema hiess: „domestizierter Verkehr“ und meinte die Abkehr vom traditionellen Strassenbild aus rein ingenieur-technischer Sicht.



Sonnbol, Effretikon



Wohnquartier Rosswald, Zumikon

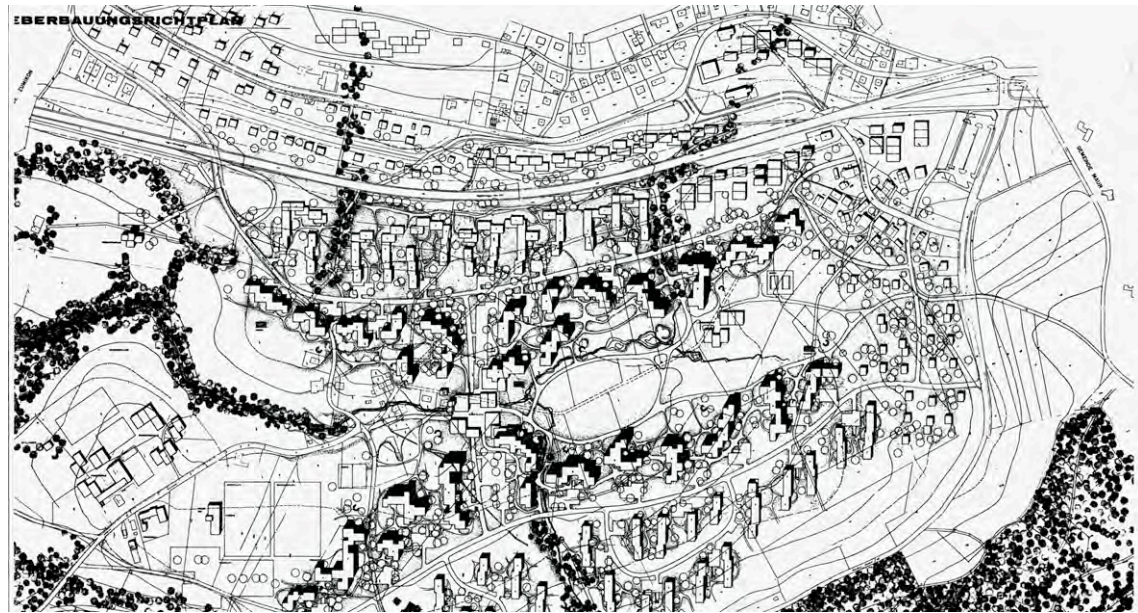
In der Frühzeit der Stadt- und Quartierplanung

ML: Wir waren mit unter den ersten Büros, die Regionalplanungsaufträge vom Kanton erhielten, zu einer Zeit als Planung ganz generell noch in den Kinderschuhen steckte.

CG: Wir hatten aktiv am Aufbau einer Methodik der Raumplanung mitgearbeitet, die damals noch kaum existierte und erst entwickelt wurde. So standen wir an der Schnittstelle von Wohnungsbau und öffentlicher Planung und wurden zu Beratern von Gemeinden und Städten. Es ging um Themen, die einen starken öffentlichen Widerhall fanden. Man dachte damals im grossen Masstab.

ML: Im Küssnachter Berg gewannen wir den ausgeschriebenen Wettbewerb für eine neue Stadt mit 10'000 Einwohnern.

CG: Dieses für uns wohl wichtigste Projekt war irgendwie wegweisend, wurde aber - wohl zu Recht - nicht gebaut. Ein solches Projekt, das fast eine Verdoppelung der Einwohnerzahl für eine Gemeinde bringt, kann nicht ohne Befragung der Stimmbürger durchgezogen werden.



Wettbewerb Stadtplanung Küssnachterberg

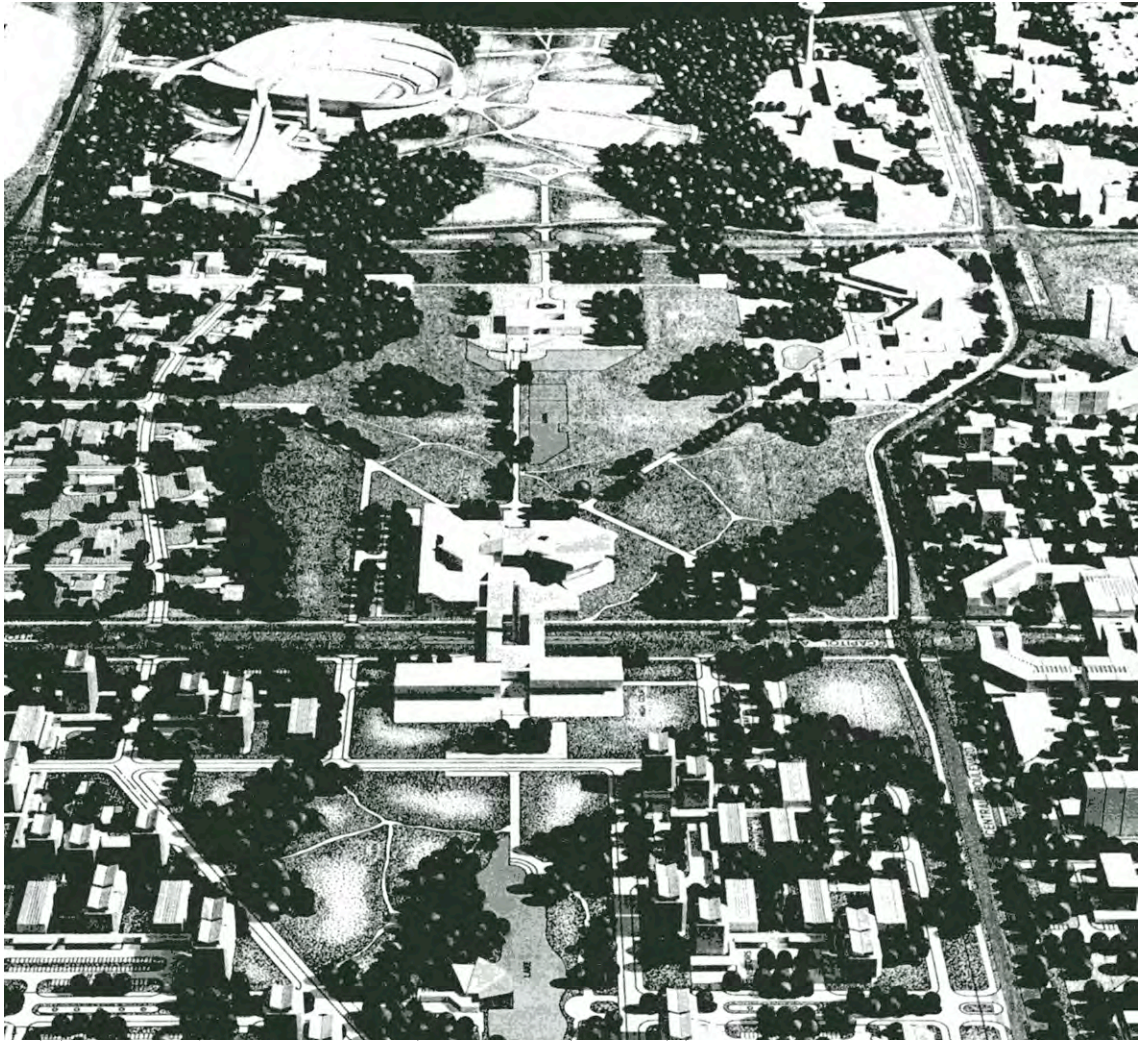


Wohncity über den Geleisen; Hauptbahnhof Zürich bis Altstetten



Stadtplanung Küssnachterberg

Owerri Imo State Capital

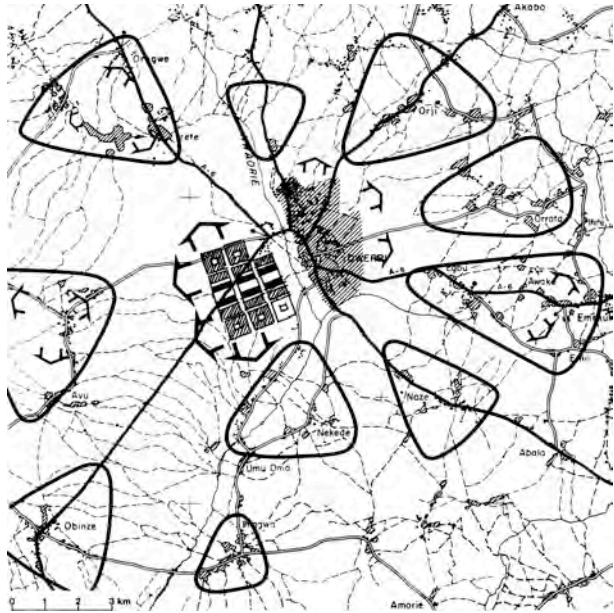


Stadtplanung Owerri/Nigeria (in Zusammenarbeit mit C. Fingerhut) Central district
 im Zentrum: Parlamentsgebäude und Gerichtshof
 hinten links: Stadion und kulturelles Zentrum
 hinten rechts: Telekommunikation

Vorne: Verwaltung
 Mitte links: Ministervillen in einem Quartier zusammengefasst



Owerri, Typisches Wohnquartier



Owerri, Entwicklungsplan Übersicht

Heimat- und Denkmalschutz: Anliegen oder Hemmschuh?

ML: Sicher nicht aus konservativer Gesinnung, aber getreu unserer Philosophie einer menschengerechten Umweltgestaltung haben wir uns früh für den Schutzgedanken eingesetzt. Ich war einige Jahre Mitglied der Expertengruppe beim eidg. Heimatschutz und hatte u.a. Projekte zu beurteilen wie ein Hochhaus beim „Romantica“ auf dem Damm von Melide oder einen projektierten Hochbau im Vierwaldstättersee. – Den Vorschlag, als Chefarchitekt des Schweiz. Heimatschutzes zu wirken, musste ich ablehnen, habe aber mit Robert Steiner einen fähigen Kollegen vorge-schlagen, wie übrigens auch Beate Schnitter als erste Frau in dieser Position.

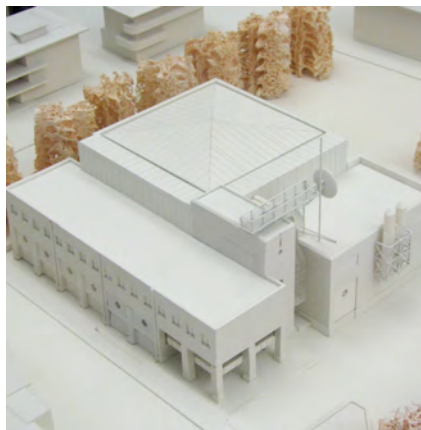
CG: Während einigen Jahren wirkte ich als ständiger Fachberater der eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission, wo z.B. das Vilette-Areals in Cham vor dem Abbruch gerettet wurde.

ML: Anliegen oder Hemmschuh? Wir betrachten die Einordnung in die Umgebung als Teil unserer eigenen Arbeitsprinzipien.

CG: Die Einfügung in das gebaute und das natürliche Umfeld muss nach unserer Überzeugung bei allen Bauten als wegleitendes Prinzip gelten.



Fernmeldezentrum Wil, Aussenansicht



Fernmeldezentrum Wil, Modell



Fernmeldezentrum Wil, Innenansicht

Versuch einer Bilanz

CG: Wir sind mit unseren Grund- und Leitsätzen zu gewissen Zeiten aus dem Rahmen gefallen. Heute ist eher das „Herausstechen“ Trumpf.

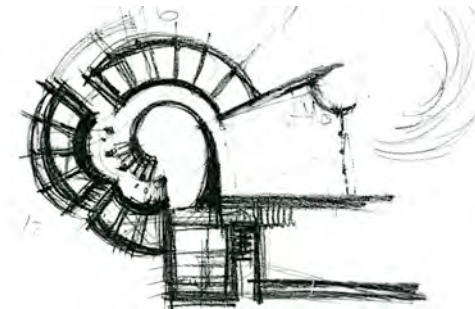
ML: Statt Alt und Neu gleichwertig aufeinander abzustimmen, will heute das Neue sich als ausserordentlich aufdrängen. Repräsentativ-sein-wollende Bauten stehen sich abweisend, wie kampfbereite Ritter gegenüber, und dazwischen ist, was ich „Unraum“ nennen möchte. Wir sehen keine Gestaltung des Aussenraums durch das Bauen mehr. Mit unserem Anliegen stehen wir heute eher abseits.

CG: In mancher Hinsicht waren wir unserer Zeit um Jahre voraus, nur war Fortschrittliches vielfach nicht gefragt. Projektverfasser wurden z.B. damals in den Medien nie namentlich genannt, im Unterschied zum aufgeblasenen Starkult von heute.

ML: Bauen für Menschen, das soll am Anfang jeder Projektarbeit stehen. Die Wahrnehmung des Raumes, des Zwischenraumes, ist auch ein zwischenmenschliche Wahrnehmung. Ich würde mich gerne noch weiter damit beschäftigen: Welches ist der gebaute Ausdruck der gesellschaftlichen Befindlichkeit? Das „Jeder für sich“ drückt sich heute darin aus, dass man den Zwischenraum nicht als gestaltbare Aufgabe empfindet.



Kunst am Bau, C. Guhl

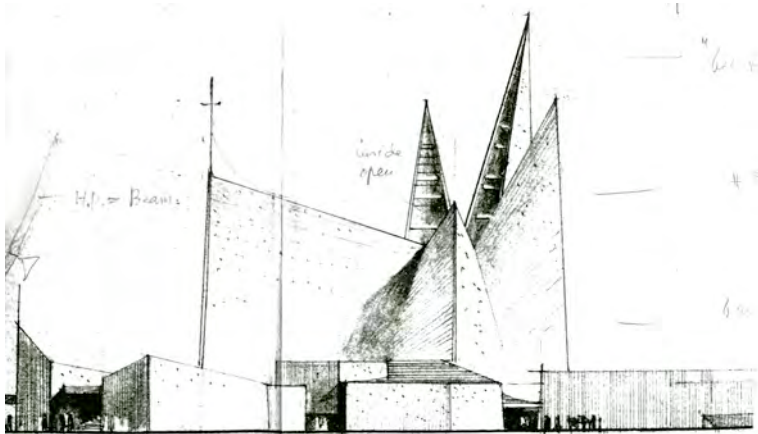


MUsikschule/Konservatorium Winterthur, Ideenskizze

CG: Man kann sagen, dass der Baustil im Grunde genommen zu jeder Zeit eine Art Selbstdarstellung ist, nur galt das früher mehr dem Kollektiven, gemeinschaftlichen, heute dagegen dem Individuellen und egozentrischen. Es kommt darauf an, ob ich den Andern, beziehungsweise die Gesellschaft als gleichwertig mir gegenüber empfinde, oder ob ich mich überwertig verstehe, und dem Rest der Menschheit imponieren will. Für uns ist das Schaffen einer menschlichen Umgebung von Solidarität und Verbundenheit geprägt. Das gilt fürs Wohnen ebenso wie fürs Arbeiten.

ML: Last but not least: Ein Schritt in diese Richtung wäre die Rückkehr zu kollegialer Solidarität und Offenheit in unseren Berufs- und Branchenverbänden, deren Atmosphäre sich in unserer „Berichtsperiode“ spürbar verändert hat.

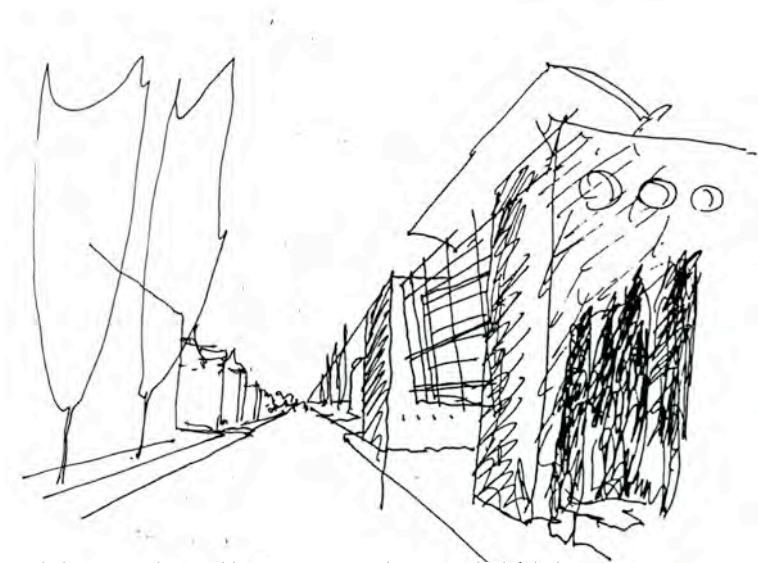
Ein Blick in die Zukunft



Kathedrale Tokyo, Perspektive

Es gehörte stets zu unserer Unternehmerphilosophie, dass jeder Mitarbeiter entsprechend seinen Fähigkeiten genügend Freiraum findet zur persönlichen Entfaltung.

In diesem Sinne wurde auch unsere Nachfolge geregelt, sowohl auf persönlicher wie auch auf struktureller Ebene. Es freut uns als Firmengründer, dass nach 50 Jahren unsere Nachfolger in einem veränderten Marktumfeld ihre berufliche Tätigkeit mit Erfolg weiter führen und wünschen ihnen eine Zukunft, die ihren Bedürfnissen sowie den Anliegen ihrer Kunden entgegen kommen.



Stadtplanung Wil, Vorschlag zur Neugestaltung Areal Filzfabrik

Cedric Guhl Max Lechner

Cedric Guhl, geb. 1931
von Steckborn TG und Küsnacht ZH
Matura B Kantonsschule Zürich
Architekturdiplom ETHZ 1957

Max Lechner, geb. 1932
von Winterthur
Matura B Kantonsschule Winterthur
Architekturdiplom ETHZ 1957